

UNTERNEHMEN

BEATLES

Allen für Apple

Wir waren füreinander bestimmt", schwärmt Beatle John Lennon, „denn Allen trägt die saubersten Rollkragen-Pullover, die ich je sah.“

Und so machten denn Lennon und seine drei Kompagnons den sauberen Sweater-Mann Anfang dieses Jahres zu ihrem Manager und zum Chef des Beatle-Unternehmens „Apple“: Der Amerikaner Allen Klein, 37, sollte die Firma endlich aus den roten Zahlen bringen und die verworrenen Verflechtungen der anderen Beatle-Gesellschaften in den Griff bekommen.

Denn was ihnen seit dem Pillen-Tod ihres Entdeckers und ersten Impresarios Brian Epstein vor zwei Jahren fehlte, war ein tüchtiger Kaufmann. Ihre Geschäfte, die sie seither selber leiteten, gingen jedenfalls herzlich schlecht: Aus ihrer straff geführten „Beatles Ltd.“ machten sie den Firmen-Basar „Apple Corporation“ und dilettierten als Boutiquiers, Talentsucher, Filmproduzenten und Elektronik-Fabrikanten. Der Erfolg: Jede Woche mußten sie fast 200 000 Mark in „Apple“ einschießen.

„Die Geschäftswelt“, klagte George Harrison, „ist für uns einfach zu böseartig.“ Also wollen die Beatles künftig nur noch singen, komponieren und filmen und alles andere ihrem Allen Klein überlassen. „Wir brauchen einen Spitzenmann“, sagt Paul McCartney, „und Klein ist ein sehr guter Verhandlungs-Taktiker.“

Das mag er sein. Der Metzger-Sohn aus Newark, den die amerikanischen Finanzbehörden der Steuerhinterziehung beschuldigen, ist schon seit Jahren im Showgeschäft. Bereits 1957 gründete er in New York die Agentur Allen Klein & Company. Allein, die Firma managte jahrelang kaum einen bedeutenden Star und verdiente statt dessen ihr Geld mit windigen Börsen-Manövern. Ihr erster erfolgversprechender Klient, der Rock'n'Roll-Sänger Sam Cooke, wurde weit vor dem Höhepunkt seiner Karriere bei einem Tête-à-tête mit einer Dame, die nicht seine Frau war, in einem Motel-Bett erschossen.

Erst Mitte der sechziger Jahre gelang es Klein, zwei Kassen-Stars des Show-Business unter Vertrag zu bekommen: Donovan und die Rolling Stones. Donovan verleitete er 1964 zum Kontraktbruch mit seinem Entdecker Geoff Stephens und Peter Eden. Den früheren Stones-Impresario Andrew Loog Oldham trickste er ein Jahr später aus dem Geschäft.

Klein, der dem Stones-Manager bei einer Verhandlung mit der Plattenfirma Decca über eine Million Dollar Vorkasse zur Seite gestanden hatte, ließ das Geld statt an die „Nanker Pheige Music Ltd.“ in London, die Oldham und den Rolling Stones gehört, an seine eigene gleichnamige New Yorker Firma überweisen. Bis Oldham seinem Helfer auf die Schliche



Beatle Lennon
„Tage des Irrsins“

kam, waren die Dollars bereits fest angelegt in General-Motors-Anteilen.

Der Prozeß, den er gegen Klein anstregte, endete mit einem Vergleich zugunsten seines Kontrahenten: Klein durfte die Aktien und die Stones behalten. Oldham bekommt sein Geld zwar wieder, aber nur in kleinen, auf die nächsten Jahre verteilten Raten. „Klein“, so kommentiert die Londoner „Sunday Times“, „hat ein erschreckendes Talent zum Bluffen, und er kann lügen wie ein Kavallerist.“

Die Beatles zahlen dem Bluff-Talent 20 Prozent aller „Apple“-Erträge vor Abzug der Kosten und ihrer eigenen Entnahmen. Dafür, so hofften sie und hoffen noch immer, werde der Manager die Gesellschaft mit der „Geschwindigkeit eines Ferrari“ in die Gewinnzone bringen. Bisher jedoch brachte das amerikanische Trick-Genie seinen Klienten nichts als Ärger ein.

Klein konnte nicht verhindern, daß die Beatles auch künftig vor allem für

„ICH TRAUKE KEINEM MEHR“

John Lennon über das Geld und die Revolution

Aus einem Interview, das der holländische Journalist Abram DeSwaan mit dem Beatle John Lennon führte, druckt der SPIEGEL einen Auszug:

FRAGE: Wie ist Ihre Beziehung zum Geld?

LENNON: Ich habe mir nie Sorgen darum gemacht. Es wäre mir gleich, wenn ich kein Geld hätte oder Geld verlieren würde. Aber viele Leute haben uns ausgenutzt, wie Künstler immer ausgenutzt werden, und der Gedanke, daß man versucht, uns hereinzulegen, ist mir zuwider. Dann würde ich das Geld lieber in den Abfluß werfen oder es an die Torsy, die Faschisten oder die Linksradikalen verteilen.

FRAGE: Haben Sie das Gefühl, niemandem trauen zu können?

LENNON: Ich habe früher jedem vertraut, jetzt traue ich keinem mehr. Ich war immer offen und ehrlich, bis mir mein Manager sagte: Jetzt mußt du mal anfangen, dich zu verkaufen. Das finde ich einfach lächerlich. Wir haben viel verdient, aber wir haben nicht alles bekommen. Die meisten Geschichten über die Unsummen unserer Einkünfte sind erlogen.

FRAGE: Warum veröffentlichen Sie nicht die richtigen Zahlen, damit die Lügen aufhören?

LENNON: Das ist mir zu kompliziert. Ich habe schon meinen Manager gefragt, ob ich nicht alles verschenken und nur das behalten könnte, was ich zum Leben brauche, oder ob man nicht etwas Gutes damit anfangen kann. Es geht einfach nicht. Wenn ein solches Geschäft mal fünf Jahre läuft, ist alles in Schablonen eingefahren. Ich wollte immer Geld haben — für Kleider, fürs Mädchen und für eine Gitarre.

Aber das Geld war nie ein Ziel für mich, mein Erfolg hat mir eben zufällig auch Geld gebracht.

FRAGE: Interessieren Sie die Verkaufserfolge Ihrer Platten?

LENNON: Wenn eine Platte herauskommt, verfolgen wir, wie die erste Auflage geht. Nicht des Geldes wegen; wir wollen nur wissen, ob sie überall ankommt. Wir brauchen das als Bestätigung, und wir freuen uns, wenn die neueste Platte besser ist als die letzten zehn.

FRAGE: In Ihrem Song „Taxman“ haben Sie gegen die hohen Steuern protestiert.

LENNON: Solange diese Gesellschaft besteht, protestiere ich dagegen, daß ich so viel an die Regierung bezahlen muß. Wir finden, was man verdient, soll man behalten dürfen, solange es keine echte kommunistische oder eine wirklich christliche Gemeinschaft gibt. Aber die Leute, die die Welt verändern wollen, kommen ja nicht einmal miteinander aus. Sie erkennen nicht mal ihre Freunde; uns zum Beispiel. Statt dessen kämpfen sie gegeneinander und hauen sich gegenseitig ins Gesicht. Wenn sie so weitermachen, ist die ganze Bewegung tot, noch ehe sie begonnen hat. Es ist dumm, sich gegenseitig zu beneiden und kleinlich zu sein. Statt in den Dimensionen der Welt zu denken, denken sie an ein Land oder an eine einzige Fabrik. Mit 19 oder 20, als ich im College war, trat ich auch immer für die völlige Zerstörung ein. Damals wäre ich auch unter die Plünderer gegangen, nur um zu zerstören. Ich weiß nicht, ob ich nicht heute noch Spaß daran hätte, aber ich tu's nicht, weil ich keinen Ärger will.

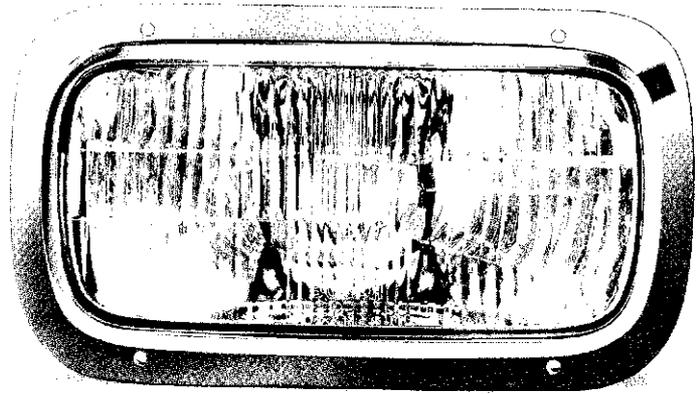
fremde Kassen singen und komponieren müssen. So verkauften Brian Epsteins Erben jüngst die „Nems Enterprises“, die als Agentur für Beatles-Platten fungiert, an eine Londoner Finanzgruppe statt an die „Apple Corporation“. Laut Vertrag hat „Nems“ noch sieben Jahre lang das Recht, von allen Platten-Einkünften des Quartetts 25 Prozent als Provision einzubehalten.

Zwar versuchte Klein, die neuen „Nems“-Besitzer auszubooten und die Honorare, die das Agentur-Unternehmen bisher von der Platten-Presserei „Electric & Musical Industries“ (Emi) eintrieb, direkt auf die „Apple“-Konten zu leiten. Doch die Emi, die den Beatles verpflichtet ist, weigert sich nun, die fälligen Gelder — fast 15 Millionen Mark — überhaupt auszus zahlen. Denn Emi-Chef Sir Joseph Lockwood fürchtet, daß Klein ihn am Ende für jeden Kontraktbruch zahlen lassen will. „Die Beatles“, klagen die Vertragspartner der Pop-Gruppe, „scheinen unter den Einfluß eines Mannes mit recht zweifelhaftem Ruf geraten zu sein.“

Das fürchten auch Dick James und E. C. Silver, die Direktoren der „Northern Songs Ltd.“, einer Verwaltungsgesellschaft für die Urheberrechte der Beatles-Kompositionen. Kurz nachdem Klein in der „Apple“-Hauptverwaltung an der Londoner Savile Row Quartier bezogen hatte, verkauften James und Silver ihre „Northern Songs“-Anteile, insgesamt 32 Prozent des Kapitals, an die englische Fernsehgesellschaft „Associated Television Corporation“ (ATV). Die Beatles, die zuvor mit 30 Prozent der Aktien die Geschäftspolitik der Gesellschaft bestimmen konnten, verloren damit die Kontrolle über ihre Firma; und ATV-Boss Sir Lew Grade versuchte überdies, das Unternehmen ganz unter seine Herrschaft zu bringen. Er machte den Kleinaktionären — fast 28 Prozent der „Northern Songs“-Anteile sind breit gestreut — ein Übernahmeangebot.

Die Beatles konterten mit einer Gegenofferte: Sie boten den „Northern Songs“-Teilhabern für jede Aktie 42 Shilling 6 Pence, fast 3 Shilling mehr als Sir Lew, und versprachen in großformatigen Zeitungsannoncen, daß Mr. Allen Klein niemals Direktor der „Northern Songs“ werde, wenn sie die Kontrolle der Firma bekämen. Doch statt ihre Anteile zu verkaufen, formierten sich die Kleinaktionäre zu einem Konsortium, das künftig den beiden Großen, Sir Lews ATV und den Beatles, im Verwaltungsrat auf die Finger sehen will.

Allen Klein, der insgeheim gehofft hatte, die „Northern Songs“ mit einer eigenen Beteiligung unterwandern zu können, muß sich nun mit dem Kommando über die fast bankrotte „Apple Corporation“ begnügen. Die erste Amtshandlung des neuen „Apple“-Chefs: Er entließ 14 „überflüssige“ Angestellte. Damit waren auch die vier Beatles einverstanden. „Die Tage des Irrsinns“, sagt Klein-Arbeitgeber Lennon, „sind vorüber.“



Das Auffälligste.

Die Wagenbeleuchtung ist erstens dazu da, daß man Sie besser sieht. Und erst zweitens, damit Sie besser sehen. Der OPEL EUROSERVICE-Inspektor weiß das.

Er schreibt einen genauen Bericht über spezifische Punkte der elektrischen Anlage nach jeder Inspektion und jedem Sicherheitstest. Also alle 5.000 km. Er kann das, weil der OPEL EUROSERVICE-Inspektionsstand auf dem letzten Stand der Technik ist. Selbst wenn Sie privat nicht auffallen wollen, bei Dunkelheit und im Straßenverkehr sollte man Sie im richtigen Licht sehen.



Einer Ihrer Freunde im OPEL EUROSERVICE. Der Inspektor.

OPEL **EURO**
SERVICE

damit Sie Freude an Ihrem Wagen haben